Hans Lemberg

Das Deutsche Reich im polnischen Urteil 1871–1945

Einleitung

Im folgenden Referat wird die Frage nach der Beurteilung des Deutschen Reiches von 1871 bis 1945 durch eine jener Nationen gestellt, die zunächst in unserem Betrachtungszeitraum bis in den Ersten Weltkrieg hinein über keinen eigenen Staat verfügten, deren neue oder erneuerte Staaten aber seit 1918 mit dem Deutschen Reich eine spannungsgeladene Nachbarschaft entlang einer gemeinsamen Grenze unterhielten. Die Rede ist von der Republik Polen, deren Grenze zum Reich zwar im Vertrag von Versailles international abgesichert war, von einem großen Teil des politischen Spektrums im Deutschen Reich aber dennoch als „blutend“¹, also als nur mit Widerwillen hinnehmbar angesehen wurde. 1939 war es diese Grenze, um deren Korrektur willen der deutsche Nachbar, mittlerweile unter nationalsozialistischer Herrschaft, einen Zweiten Weltkrieg vom Zaune brach.

Das zu behandelnde Thema gliedert sich also von selbst in drei Teile, in denen die Perspektive, das Urteil der Polen über das Deutsche Reich, sich jeweils wandelte:

1. Von 1871 bis in den Ersten Weltkrieg befanden sich die Polen in einer zwiespältigen Lage. Schienen Teile der polnischen Nation nach dem letzten großen gescheiterten Aufstandsversuch im russischen Teilungsgebiet an die Situation der Teilung angepaßt, eine „dreifache Loyalität“ (*trójlojalność*) entwickelt zu haben, mit der der größtmögliche Nutzen aus der unglücklichen Situation für die in Umgestaltung befindliche polnische Nation herausgeholt werden konnte, so wurde diese Anpassungshaltung nach 1871 mehr und mehr in den konservativen Hintergrund gedrängt; gleichzeitig stärkte sich das „nationaldemokratische“ Streben nach neuer Unabhängigkeit². Das preußische Teilungsgebiet gewann jetzt, das wird zu beobachten sein, eine andere Qualität dadurch, daß es in den neuen deutschen Nationalstaat von 1871 inkorporiert wurde. Preußen und Deutschland schienen nun identisch; die Folgen für die Polen waren spürbar, ihr Urteil über das Deutsche Reich wurde dadurch geprägt.

2. Zwischen 1918/19 (mit einem gewissen Vorlauf seit 1916) und 1939 standen einander im östlichen Mitteleuropa zwei relativ große, souveräne Staaten gegenüber, die wiedererstandene Polnische Republik, die in Wirklichkeit gegenüber der 1795 unter-

¹ S. u. a. *René Martel*, Deutschlands blutende Grenzen (Oldenburg 1930); *Erich Reimers*, Der Kampf um den deutschen Osten (Leipzig 1939) 261.

² Herrn Prof. Dr. Marek Czapliński von der Universität Breslau danke ich für Durchsicht des Manuskripts und freundliche Anregungen.

gegangenen *Rzeczpospolita Polska* einen gänzlich anderen, modernisierten Charakter hatte³, und das als Verlierer des Ersten Weltkriegs gedemütigte, aber in seiner Grundsubstanz und in vielen inneren Strukturen erhaltene Deutsche Reich.

3. Von 1939 bis 1945 war das deutsch-polnische Verhältnis wieder so ungleichgewichtig, wie es nur irgend sein konnte und wie es noch nie in der Geschichte so war: Das totalitäre, hochgerüstete Großdeutsche Reich unter Hitler hatte das „ehemalige“ Polen zur Hälfte – und später, ab 1941, ganz – unterworfen; die polnische Nation, abermals staatenlos, stand mehr als je zuvor am Rande ihrer Existenz, vom Genozid durch eben jenen mächtigen Nachbarn bedroht und bestenfalls in den Status von Heloten hinabgedrückt.

Die Perspektive, unter der die Polen oder ein polnischer Staat das Deutsche Reich wahrgenommen haben oder wahrnehmen konnten bzw. mußten, ist somit im Beobachtungszeitraum extremen Wandlungen unterworfen gewesen. Auf kaum einen Staat, auf kaum eine Nation in Europa, und mögen sie auch in der unmittelbaren Nachbarschaft des Deutschen Reiches gelegen haben, sind so tiefgreifende, ja existentielle Einwirkungen vom benachbarten Deutschen Reich ausgegangen; in kaum einem Fall aber auch ist die Wahrnehmung des Deutschen Reiches einer derartigen Amplitude der Verschiedenheit ausgesetzt gewesen.

Nur in den beiden Jahrzehnten zwischen 1918 und 1939 hat die Beobachtung des Deutschen Reiches aus polnischer Perspektive den Charakter einer Beurteilung von Staat zu Staat gehabt, den die Urteile über das Reich aus der Perspektive der meisten anderen Nachbarn für die gesamte behandelte Epoche kennzeichnet. Hingegen lagen die polnischen Urteile über das Reich wegen der ungleichen deutsch-polnischen Nachbarschaft vor 1918 und nach 1939 nicht auf dem Gebiet der professionellen Politik. Die Beobachtung dieser Urteile, dies muß einleitend betont werden, läßt sich vor allem für die letztgenannten Zeitabschnitte nicht trennscharf auf den Staat, das Deutsche Reich, fokussieren; eher schon sind diese Urteile mit der Methode der Stereotypenforschung, der Imagologie zu erfassen: Meist ist in diesen Perioden das in den Blick genommene Objekt dieser Urteile in Wirklichkeit nicht das Deutsche Reich, sondern es geht viel häufiger um Urteile über „die Deutschen“ ganz allgemein, über Preußen bzw. „die Preußen“ o. dgl.⁴.

Trotz der extremen Wechsellagen des polnischen Urteils über das Reich bzw. über die Deutschen ist eine große Kontinuität in der Sicht der Polen oder Polens auf den großen westlichen Nachbarn und im Urteil über diesen erkennbar. Diese Kontinuität

³ Zur Metamorphose der polnischen Nation in der Ära seit den Teilungen s. *Tadeusz Łepkowski, Polska – narodziny nowoczesnego narodu* [Polen – Geburt einer modernen Nation]. 1764–1870 (Warszawa 1967).

⁴ S. dazu das monumentale Werk von *Wojciech Wrzesiński, Sąsiad. Czy Wróg? Ze studiów nad kształtowaniem obrazu Niemca w Polsce w latach 1795–1939* [Nachbar. Oder Feind? Aus den Studien über die Gestaltung des Bildes des Deutschen in Polen in den Jahren 1795–1939] (Wrocław 1992); im folgenden zitiert: *Wrzesiński, Sąsiad*. Ferner *Bronisław Pasierb, Niemcy w polskiej myśli politycznej 1870–1970. Szkiz do syntezy* [Deutschland im polnischen politischen Denken], in: *Z badań nad dziejami stosunków polsko-niemieckich*, hrsg. v. *Antoni Czubiński, Ryszard Wryk* (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia 166, Poznań 1991) 111–131.

weist weit über 1871 hinaus zurück und über 1945 hinaus in die Zukunft – bis in unsere Gegenwart. Es liegt daher nahe, den folgenden Abriss in vier Teile zu gliedern: in einen Prolog über die Zeit vor 1871 und in die drei genannten Epochen.

1. Prolog: Preußen und die Deutschen im polnischen Urteil vor 1871

Beginnen wir also mit der Zeit vor der Reichsgründung von 1871. Der *finis poloniae* nach der letzten Teilung hatte einen der bis dahin größten europäischen Flächenstaaten beseitigt. In Europa, das während der beiden letzten Teilungen Polens zumeist gebannt nach Westen, auf das revolutionäre Frankreich blickte, hat das Verschwinden dieses Staates im Osten und die erzwungene Staatenlosigkeit einer ganzen Nation gleichwohl unerwartetes Aufsehen erregt, Kennzeichen für einen neuen Zustand, in dem das Convenienz-Prinzip nicht mehr als allein maßgebend erschien⁵.

Von deutschen Beobachtern sind folglich, darüber sind sich die zahlreichen Arbeiten über das deutsche Polenbild einig⁶, im 19. Jahrhundert die Polen nicht mit den anderen im Hegelschen oder Engelsschen Sinne „geschichtslosen“ Völkern im östlichen Europa in den gleichen Topf der Lebensunwürdigkeit und Lebensunfähigkeit geworfen worden⁷. Die Aufteilung Polens war noch nicht so lange entfernt; die zwar vom vermeintlichen Ende ihres Staates betroffenen Polen hatten sich aber immer wieder an vorübergehende Staatsbildungen klammern können (das Herzogtum Warschau nach 1807, das Königreich Polen seit 1815), und der große Aufstand von 1830 – weniger schon der von 1863 – haben das Ihre dazu beigetragen, die Polen in ihrem Kampf gegen die Despotie im liberalen Teil Europas sympathisch, ja bewundernswert erscheinen zu lassen. Viele Polen, insbesondere die zahlreichen politischen Emigranten nach dem Scheitern der Revolution von 1831, haben diese Sympathie unmittelbar zu spüren bekommen und sie erwidert⁸.

Negative Konnotationen im Urteil über die Deutschen richteten sich daher in dieser Ära konzentriert gegen Preußen. Dieser Staat hatte ja für Polen erst während des 18. Jahrhunderts durch die Annexion Schlesiens sprunghaft an Bedeutung gewonnen und war unter den großen Nachbarn der *Rzeczpospolita* eigentlich an die Stelle Schwedens getreten. Nun, seit den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts, hatte er gemeinsam mit den beiden anderen „Mächten der drei schwarzen Adler“ die Teilung Polens vollbracht und erhielt mit ihnen jahrzehntelang ein antipolnisches Zweckbündnis auf-

⁵ Marian Henryk Serejski, *Europa i rozbiory Polski. Studium historiograficzne* [Europa und die Teilungen Polens. Historiographische Studie] (Warszawa 1970).

⁶ S. dazu die Bibliographie von Johannes Hoffmann, *Stereotypen – Vorurteile – Völkerbilder in Ost und West – in Wissenschaft und Unterricht. Eine Bibliographie* (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1, Wiesbaden 1986).

⁷ Roman Rosdolski, *Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und das Problem der „geschichtslosen“ Völker* (Berlin 1979).

⁸ Vgl. Gerard Kozielek, *Reformen, Revolutionen und Reisen. Deutsche Polenliteratur im 18. und 19. Jahrhundert* (Wrocław u. a. 1990); ders., *Das Polenbild der Deutschen 1772–1848. Anthologie* (Reihe Siegen 83, Heidelberg 1989); *Dokumente zur Geschichte der deutsch-polnischen Freundschaft 1830–1832*, hrsg. v. Helmut Bleiber und Jan Kosin (Berlin 1982).

recht⁹. Preußen hatte somit die Rolle des „aggressiven und eroberungssüchtigen Teils des Deutschtums“¹⁰ übernommen, das aber ansonsten weiterhin auch noch aus Elementen bestand, die von Polen durchaus positiv gesehen wurden¹¹.

So ließ die Konstellation im Vormärz, im „Völkerfrühling“, für manche Polen die deutsche Einheitsbewegung als den natürlichen Freund der Polen erscheinen. Die deutsche Einigung sollte die Vorherrschaft von Wien und Berlin überwinden helfen¹². Dies erwies sich freilich nach 1848 als Illusion, und so konnte man in den fünfziger Jahren in der polnischen Publizistik das Bedauern darüber lesen, daß die nichtpreußischen Deutschen nicht die Gemeinsamkeit der Interessen erkannten, die sie mit den Polen gegen Preußen verbänden¹³, ganz im Sinne jenes Solidarität schaffenden Wahlspruchs der polnischen Aufständischen: „Für unsere und Eure Freiheit“.

In den sechziger Jahren spitzten sich die Verhältnisse zu: Im polnischen Aufstand von 1863/64, zunächst einer innerrussländischen Angelegenheit, profilierte sich alsbald Preußen mit der Alvensleben-Konvention an der Seite Rußlands, und wenig später erwies endgültig der Krieg von 1866 das Übergewicht Preußens in der deutschen Frage. Selbst polnische „Optimisten“, die zuvor entweder das Aufgehen der bisherigen preußischen Politik in den ganz anderen Interessen der allgemeinen deutschen Bewegung erhofft und die bismarckschen Aktionen eher als Ausrutscher zu werten geneigt waren, mußten nun erkennen, daß sie sich geirrt hatten. Recht sollten – das erwies vollends der Krieg von 1871 – die „Pessimisten“ unter den Polen behalten, die eher die „Verpreußung Deutschlands“¹⁴ prognostizierten, also eine erhebliche Stärkung Preußens an der Spitze der deutschen Bewegung unter Beibehaltung der bisherigen antipolnischen Allianz von Berlin und St. Petersburg.

2. Das Bismarckreich: von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg

Man muß wohl Andreas Lawaty zustimmen, wenn er „die Bismarcksche Reichsgründung an sich und nicht etwa die in ihrer Folge eintretende Verschärfung der preußischen Polenpolitik als Epochenwende in den deutsch-polnischen Beziehungen“ defi-

⁹ Eine gültige Formulierung für diese Konstante (wenn auch für das 18. Jahrhundert) hat Klaus Zernack gefunden: *Klaus Zernack*, Negative Polenpolitik als Grundlage deutsch-russischer Diplomatie in der Mächtspolitik des 18. Jahrhunderts, in: *ders.*, Preußen – Deutschland – Polen. Aufsätze zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, hrsg. v. *Wolfram Fischer* und *Michael G. Müller* (Historische Forschungen 44, Berlin 1991) 225–242.

¹⁰ Tadeusz Lepkowski, zitiert bei: *Andreas Lawaty*, Das Ende Preußens in polnischer Sicht. Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 63, Berlin, New York 1986) 16 f.; im folgenden zitiert: *Lawaty*, Das Ende.

¹¹ Zur Rolle der deutschen Kleinstaaten in der polnischen Frage s. z.B. *Hans-Werner Rautenberg*, Der polnische Aufstand von 1863 und die europäische Politik im Spiegel der deutschen Diplomatie und der öffentlichen Meinung (Wiesbaden 1979).

¹² Belege bei *Lawaty*, Das Ende, 19 ff.

¹³ *Henryk Kamieński*, Rosja i Europa [Rußland und Europa] [...] (Paris 1857), zitiert und referiert von *Wojciech Wrzesiński*, *Sąsiad*, 81 ff.

¹⁴ *Lawaty*, Das Ende, 30–34.

niert¹⁵. Die Metamorphose von der preußischen Teilungsmacht, die in nationaler Hinsicht als „halbdeutsch“ angesehen werden konnte, zum führenden Träger des neuen deutschen Nationalstaats verschob mit einem Schlag die Gewichte im europäischen Staatensystem; dieser Vorgang kann in seiner Dramatik auch in Bezug auf die Sicht der Deutschen und des Deutschen Reiches aus polnischer Perspektive gar nicht überschätzt werden.

Die Reichsgründung erwies nämlich, daß nun nicht nur die befürchtete antipolnische Linie Berlins erhalten, ja möglicherweise verstärkt würde, sondern daß die Polen und andere nichtdeutsche Bevölkerungsgruppen in einem national definierten deutschen Kaiserreich eindeutig in die Rolle nationaler Minderheiten rutschen würden, die zudem als solche nicht einmal auf einen besonderen Schutz im Reich rechnen könnten. Schon in der Debatte zur neuen Reichsverfassung im ersten Reichstag wurde das deutlich: Bismarck weigerte sich, die Polen als etwas anderes denn als Angehörige des „Volkes der Preußen“ anzusehen, worauf der Sprecher der polnischen Fraktion ihm das geradezu klassische Diktum entgegenhielt, das (vergleichbar in Livland mit der sogenannten Schirrenschen Antwort gegenüber russischen Ansprüchen¹⁶) die schmerzhafteste Situation des Übergangs vom vormodernen dynastischen zum modernen Nationalstaat beleuchtete: „Wir wollen, meine Herren, bis Gott anders über uns bestimmt hat, unter preußischer Herrschaft bleiben, aber dem deutschen Reich wollen wir nicht einverleibt sein.“¹⁷

Es war nicht nur diese grundsätzliche Konstellation der Nationalisierung, die den pessimistischen Prognosen aus dem polnischen Milieu der vorhergehenden Jahre und Jahrzehnte den Anschein einer Bestätigung verlieh; wie in einem Brennspeigel bündelten sich jetzt negative Elemente der bisherigen preußischen Polenpolitik und neue Akzente des deutschen Nationalstaates: die zentristische und gegen Zugeständnisse an die Polen gerichtete Linie Bismarcks, die dieser schon lange, seit der Polendebatte in der Paulskirche verfolgt hatte, die Verknüpfung der antikatholischen und damit antipolnischen Tendenz in der Verfolgung der „Reichsfeinde“ im Kulturkampf, vor allem aber die Fortsetzung und Steigerung der administrativen Germanisierung, die von den achtziger Jahren an in den bekannten Komplex von Ansiedlungspolitik, Ausweisungen von Polen, nationalisierender Schulpolitik usw. mündete¹⁸.

Die Reichsgründung von 1871 hat – dies geht aus vorliegenden Analysen der öffentlichen Meinung in der deutschen Frage unter den Polen hervor – einen nachhaltigen Umschlag der polnischen Urteile in der deutschen Frage und gegenüber Preußen-Deutschland zum Negativen hin gebracht. Nun erst fielen die Stereotype über das „Deutsche“ und das „Preußische“ zusammen und fanden ihren Niederschlag in der polnischen Publizistik auf allen medialen Ebenen, bis hin zu Karikaturen, die in ihrer

¹⁵ Hier und im folgenden s. *Lawaty*, Das Ende, 17 ff. – Vgl. auch *Józef Feldman*, Bismarck a Polska (2. Aufl. o.O. [Kraków] 1947).

¹⁶ Zur Situation im Baltikum s. *Reinhard Wittram*, Baltische Geschichte (München 1954) 181 ff.

¹⁷ *Martin Broszat*, Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik (Suhrkamp Taschenbuch 74, Frankfurt/Main, erw. Aufl. 1972) 127.

¹⁸ Ebd. 134–172; *Helmut Neubach*, Die Ausweisungen von Polen und Preußen 1885/86 (Marburger Ostforschungen 27, Wiesbaden 1967).

Brutalität und Animalität denen in umgekehrter Richtung oder denen im deutsch-tschechischen Verhältnis¹⁹ in nichts nachstanden²⁰. Damit begann auch die gänzliche Nationalisierung weiter Bereiche der polnischen Kunst und Wissenschaft, insbesondere wenn sie sich als ideologische Instrumente verwenden ließen. So gelangten die Geschichtswissenschaft, aber auch die Historienmalerei oder das Genre der historischen Romane jetzt, nach 1871, in ihre höchste Blütephase.

Dabei ist durchaus Gegenseitigkeit festzustellen: Wenn die „Kreuzritter“ in Historienbildern etwa von Matejko, im gleichnamigen Roman von Sienkiewicz (um nur zwei Namen zu nennen) und in ungezählten Broschüren wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Charakters²¹ als Symbole oder Metaphern für das bismarckische bzw. wilhelminische Deutschland verwendet werden, dann finden wir das gleiche Motiv auf der anderen Seite in der Identifikation des borusischen Geschichtsbildes dieser Zeit mit dem Deutschen Orden geradezu spiegelbildlich wieder²². Von beiden Seiten wurde nun die – hier weit in die Vergangenheit zurückprojizierte – Feindschaft zwischen Deutschen und Polen als eine Art von historisch-politischer Konstante angesehen; das Sprichwort „*Jak świat światem, Niemiec nie będzie Polakowi bratem*“ (solange die Welt besteht, wird der Deutsche für den Polen nicht ein Bruder sein)²³ wurde zur beherrschenden Maxime auch in der polnischen Sicht des Deutschen Reiches, auch wenn gelegentlich differenziertere Sichtweisen zu beobachten waren, z. B. bei Bolesław Prus²⁴.

Neben der sozusagen propagandistischen, im historischen Bilde verdeckten Feindsicht des preußisch-deutschen Reiches gab es freilich unter den Polen eine Ebene der offenen Integration in dessen staatsbürgerliche Gesellschaft, die sich – ungeachtet aller grundsätzlichen Kritik und Opposition – in der Partizipation der Polen des Posener Gebiets an der Rechtsstaatlichkeit des neuen Reiches verwirklichen konnte. Diese sogenannte „organische Arbeit“ der Polen in der Verwaltung und Selbstverwaltung bis hinauf in die zentralen parlamentarischen Gremien in Berlin hat dem nunmehr ins Deutsche Reich integrierten preußischen Teilungsgebiet einen (relativ zum österrei-

¹⁹ Vgl. *Rudolf Jaworski*, Tschechen und Deutsche in der Karikatur (1891–1907), in: *Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild*, hrsg. v. *Hans Lemberg* und *Ferdinand Seibt* (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 28, Braunschweig 1980) 58–68.

²⁰ Eine Fülle von Beispielen bei *Wrzesiński*, *Sąsiad*.

²¹ *Gotthold Rhode*, Die Situation im polnischen Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein, in: *Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa*, hrsg. v. *Ernst Birke* und *Eugen Lemberg* (Marburg/Lahn 1961) 46–61; *ders.*, Das Bild des Deutschen im polnischen Roman des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und das polnische Nationalgefühl, in: *Ostdeutsche Wissenschaft* (1961) 349–354.

²² Vgl. u.a.: *Wolfgang Wippermann*, Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik (Berlin 1979).

²³ Zitiert *Lawaty*, *Das Ende*, 37, dort Anm. 51: Hinweis auf Labuda. Zahlreiche Sprichwörter dieser Art bei *Kurt Lück*, Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum II (Ostdeutsche Forschungen 7, Leipzig ²1943).

²⁴ *Lawaty*, *Das Ende*, 63–66.

chischen oder gar russischen Teilungsgebiet) – auf die Dauer gesehen – hohen Nutzen in der sozialen und ökonomischen Entwicklung gebracht²⁵.

Es wäre nun reizvoll, gegen die Einstellungen der Posener Polen diejenigen im österreichischen Krakau oder im rußländischen Warschau zu halten. In Krakau hatten die dortigen Konservativen, die durchaus den inzwischen relativ großen Freiraum für polnische Politik in Cisleithanien genossen, eine historisch orientierte Denkschule etabliert, von der aus versucht wurde, zwischen dem Deutschen Reich und der für alle antipolnischen Restriktionen verantwortlichen preußischen Politik zu unterscheiden; in Warschau hingegen hat die dort etablierte positivistische Richtung zwar die ökonomischen Fortschritte im preußisch-deutschen Teilungsgebiet geschätzt, die eigene positive Anpassungs-Politik gegenüber Rußland aber dennoch vor den Hintergrund des pauschal wahrgenommenen polnisch-deutschen Antagonismus gestellt.

Wichtiger noch als die in dieser Epoche erheblich entwickelte, aus unterschiedlichen Positionen gespeiste Feindschaft gegen „die Deutschen“ oder „die Preußen“, also gegen das Deutsche Reich von 1871, mag vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Attitüde seit der Jahrhundertwende die Konzentration auf die eigene, die polnische Zukunft als Nation oder vielleicht auch einmal wieder als Staat erscheinen²⁶. Gerade die unter den Warschauer, aber auch unter den Posener Positivisten vertretene opportunistischere Haltung schien für die Zukunft eine größere Flexibilität, ein pragmatischeres Ausnutzen der Möglichkeiten anzubieten.

In der Epoche nach 1905, die durch die Revolution in Rußland und durch die Wahlrechtsreform in Österreich, aber auch durch die nunmehr vollendeten Maßnahmen der deutschen Regierung bzw. Preußens in der polnischen Frage einen deutlichen Wandel signalisierte, wurde die seit geraumer Zeit entwickelte moderne Parteienstruktur von sogenannten Orientierungen überlagert und schließlich aufgebrochen, die nicht nur in der Frage der polnischen Unabhängigkeitsbewegung, sondern damit auch in Hinsicht auf die Beurteilung des Deutschen Reiches andere Urteile und Zukunftsprojektionen produzierten²⁷.

Diese Projektionen waren kurz vor dem Ersten Weltkrieg auch schon in Optionen in Hinsicht auf künftige staatliche Bündnispartner und andererseits auf zu bekämpfende Feinde gerichtet, um jeweils auf seiten der potentiellen Verbündeten der Polen und auf Kosten ihrer Feinde einen eigenen Staat zu erringen. So faßte Roman Dmowski, der Führer der Nationaldemokraten, ins Auge, unterstützt vom Russischen Reich gegen das als Feind angesehene Deutsche Reich und auf dessen Kosten eine

²⁵ Rudolf Jaworski, *Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871–1914)* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 70, Göttingen 1986); Stefan Kowal, *Spółczeństwo Wielkopolski i Pomorza Nadwiślańskiego w latach 1871–1914. Przemiany demograficzne i społeczno-zawodowe* (Uniwerstet im. A. Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia 105, Poznań 1982).

²⁶ Hans Lemberg, *Polnische Konzeptionen für ein neues Polen in der Zeit vor 1918*, in: Staatsgründungen und Nationalitätsprinzip. Unter Mitw. v. Peter Altier hrsg. v. Theodor Schieder (München 1974) 85–104, hier 88 f., Serejski (dort zitiert). – Zur Gesamtsituation immer noch lesenswert Wilhelm Feldman, *Geschichte der politischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen (1795–1914)* (München, Berlin ²1917).

²⁷ Lemberg, *Konzeptionen*, 93 ff., dort weitere Literatur.

Art „piastischen“, also weit westlich gelegenen polnischen Staat zu schaffen. Die genteilige Option von Józef Piłsudski und seiner PPS stützte sich auf Österreich und richtete sich gegen Rußland. Das Deutsche Reich als Angel- und Ausgangspunkt dieser Art – das erscheint als nicht zufällig – blieb ausgespart.

Erst im Großen Krieg, der nach langer Stagnation plötzlich wieder die polnische Frage auf die Tagesordnung der Weltpolitik setzte, gaben die Mittelmächte kurzfristig Anlaß, gemeinsam durch die Errichtung eines polnischen Satellitenstaates aus durchsichtigen Gründen im November 1916 einige polnische Politiker – wenn auch kurzfristig und halbherzig – auf die Seite des Deutschen Reiches zu ziehen²⁸; sie wurden wie Wilhelm Feldman zu zeitweiligen Vertretern einer deutschen Orientierung. Er selbst charakterisierte diese Haltung so: „Die Polen sind eben kühler geworden. Die ehemals nur dem Gefühl bis zum Extrem nachgingen, sind jetzt zu vorsichtigen Rechenmeistern geworden.“²⁹

3. Die Zweite Republik Polen und das Deutsche Reich

Wenige Monate später war zu erkennen, daß sich diese Vorsicht und Kühle auszahlte: Einerseits rückten die Mittelmächte wieder von ihrer Absicht eines polnischen Staates ab; die Deutsche Oberste Heeresleitung zog es vor, einen Grenzstreifen von Kongreßpolen zu annektieren und durch weitere Festlegungen das künftige Polen einzuschnüren³⁰; dann aber brachten die Wilsonschen 14 Punkte und der Zusammenbruch sowohl Rußlands wie auch der Mittelmächte der Polnischen Republik nicht nur ihre Auferstehung nach fast 125 Jahren, sondern auch die Möglichkeit, bei pragmatischem Handeln ein großes, wenn schon nicht alle polnischen Wünsche erfüllendes Staatsgebiet zu erkämpfen bzw. auszuhandeln. Gerade die letzten Kriegsmonate zeigten zudem, wie unversöhnlich die Interessen des Reichs und des neu entstehenden polnischen Staates einander gegenüberstanden.

Der Konflikt zwischen Polen und dem Reich konnte zunächst nicht schärfer sein; er äußerte sich in kriegerischen Formen, etwa im Großpolnischen Aufstand sowie später in der oberschlesischen Frage, und durch die Pariser Friedensregelungen und Nachfolgefestlegungen, die sich noch einige Jahre hingen, schienen für viele Deutsche nun Bismarcks Befürchtungen bestätigt, durch eine polnische Staatlichkeit würden „Preußens beste Sehnen durchschnitten“³¹.

Die neue Lösung war schmerzlich für das Reich, wurde aber auch von Polen als

²⁸ Dazu *Werner Conze*, Polnische Nation und Deutsche Politik im Ersten Weltkrieg (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 4, Köln, Graz 1958).

²⁹ Zit.: *Lemberg*, Konzeptionen, 100.

³⁰ *Immanuel Geiss*, Der polnische Grenzstreifen 1914–1918. Ein Beitrag zur deutschen Kriegszielpolitik im Ersten Weltkrieg (Historische Studien 378, Lübeck, Hamburg 1960).

³¹ *Broszat*, 122. Zu diesem Bereich s. auch *Przemysław Hauser*, Niemcy wobec sprawy polskiej. Październik 1918–czerwiec 1919 [Deutschland und die polnische Frage. Oktober 1918 – Juni 1919] (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria historia 121, Poznań 1984).

ungenügend empfunden³². Bis 1922 drohte immer wieder der Ausbruch militärischer Konflikte. Die Verdrängung von 3/4 Millionen Deutschen aus dem polnischen Staatsgebiet trug zu den Spannungen bei. Diese wurden auch dadurch genährt, daß beide Staaten nicht mit ihren politischen Traditionen brachen: Das Reich nicht mit der weiter gepflegten Konstante der „negativen Polenpolitik“, und Polen nicht mit der anti-preußischen, also gegen das in seinem Charakter nicht grundsätzlich veränderte Reich gerichteten Haltung. Es gab genügend Stimmen, die die deutschen und polnischen Interessen als unvereinbar „wie Feuer und Wasser“ ansahen³³, die schlesische Frage und die bloße Existenz des vom Reich durch den Korridor abgetrennten Ostpreußen erschienen in nationaldemokratischen Kreisen als unerträglich und konfliktträchtig³⁴. Daß das Deutsche Reich die Grenzgarantien von Locarno nicht auf Polen ausdehnte, brachte keine Entschärfung der Situation, ebenso wenig wie Stresemanns bewußt unklare Äußerungen über die zukünftigen Regelungen der „Dinge im Osten“³⁵ oder die deutsch-sowjetische Zusammenarbeit im Gefolge von Rapallo.

Die anfängliche demokratische Meinungsvielfalt in Polen rief in der erhitzten Stimmung der ersten Jahre kaum positive oder auch nur nüchtern abwägende Äußerungen über das Deutsche Reich hervor³⁶. Die Nationaldemokraten verblieben bei ihren negativen Urteilen über das Reich und bei den Begründungsmustern dieser Sicht; allenfalls das PPS-Lager Piłsudskis konnte in seiner vorwiegenden Ostorientierung die deutsche Nachbarschaft etwas weniger aufgeregt, wenn auch nicht kritiklos beobachten. In der großen Breite des politischen Spektrums hatte sich in Polen die These von der „Verpreußung“ des Deutschen Reiches durchgesetzt³⁷. Der Staatsstreich Piłsudskis und die Errichtung des Sanacja-Regimes im Jahre 1926 haben das mögliche politische Spektrum eingeeengt, ohne jedoch konsequent autoritäre Strukturen zu errichten. So wie sich in der Weimarer Republik jedoch alle Parteien und alle Regierungen

³² Zu den polnisch-deutschen Beziehungen in der Zwischenkriegszeit s. die Beiträge und Literaturangaben in: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919–1932, hrsg. v. Wolfgang Jacobmeyer (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung 22/8, Braunschweig 1985); Deutschland und Polen von der nationalsozialistischen Machtergreifung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (Braunschweig 1986).

³³ Lawaty, Das Ende, 74 (Hinweis auf Jan Ludwik Popławski).

³⁴ Lawaty, Das Ende, 75 (Hinweis auf Władysław Rabski 1925).

³⁵ Broszat, 220 ff., 222; vgl. Peter Krüger, Die Außenpolitik der Republik von Weimar (Darmstadt 1985), passim.

³⁶ Eine Materialsammlung zu diesem Zeitabschnitt bei Frank Golczewski, Das Deutschlandbild der Polen 1918–1939. Eine Untersuchung der Historiographie und der Publizistik. (Düsseldorf 1974). Für unsere Fragestellung nicht sehr ergiebig Janusz Farys, Niemcy w polskiej myśli politycznej dwudziestolecia międzywojennego [Deutschland im polnischen politischen Denken der beiden Zwischenkriegsjahrzehnte], in: Przegląd Zachodni 34 (1978) H. 5–6, 14–30; mit reicher Bibliographie Tadeusz Kottowski, Republika Weimarska w polskiej historiografii [Die Weimarer Republik in der polnischen Historiographie], ebd. 31–56; ferner Karol Fiedor, Janusz Sobczak und Wojciech Wrzesiński, Obraz Polaka w Niemczech i Niemca w Polsce w latach międzywojennych i jego rola w kształtowaniu stosunków międzypaństwowych [Das Bild des Polen in Deutschland und des Deutschen in Polen in den Zwischenkriegsjahren und seine Rolle in der Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen], in: Śląski Kwartalnik Historyczny „Sobótka“ 33 (1978) Nr. 2 163–219.

³⁷ Lawaty, Das Ende, 74–83.

auf die revisionistische Ostpolitik von vornherein verpflichtet fühlten, so herrschte in Polen – nicht nur als Reaktion auf die deutsche Außenpolitik, sondern auch in Fortsetzung eigener Traditionen der Vorkriegszeit – eine nahezu ausschließlich kritische Sicht des Deutschen Reiches.

Die Spiegelbildlichkeit machte sich auch in dem Antagonismus von Forschungsrichtungen wie der „Ostforschung“ oder der „Volks- und Kulturbodenforschung“ in Deutschland und der polnischen „Westforschung“ in den Westinstituten (etwa dem Westslawischen Institut in Posen und dem baltischen Institut in Thorn)³⁸ bemerkbar, wobei jede Seite die wissenschaftliche Untermauerung betont revisionistischer Ziele betrieb. Nicht selten wurden solche auch öffentlich formuliert, wie die Vorbereitung der Rückgewinnung des Korridors für das Reich³⁹ oder die Abtrennung der „letzten deutschen Kolonie“ Ostpreußen von Deutschland als Vehikel der „Entpreußung“ des Reiches⁴⁰. In Publikationen des Westmarkenvereins, aber auch prominenter Historiker wie Zygmunt Wojciechowski, wurde die Odergrenze für Polen gefordert. Als Erklärungsmuster für die deutsche Politik auch der Gegenwart wurde der jahrhundertalte angebliche deutsche „Drang nach Osten“ angesehen und diese These propagandistisch kultiviert⁴¹.

Sucht man in diesem außerordentlich spannungsgeladenen Nebeneinander der beiden Staaten Polen und Deutschland in der Weimarer Zeit nach faßbaren Konzepten, die über bloße negative Urteile hinausgehen, so kann man einerseits feststellen, daß es – in fernem Nachklang der Vormärzzeit – ab und zu Tendenzen gab, abermals das Reich, also Deutschland, und Preußen auseinander zu dividieren; die Interessen beider Partner seien zu unterschiedlich⁴². Zum anderen könnte generalisiert werden, daß die Spannungen zwischen dem Reich und Polen gegen Ende der zwanziger Jahre statt ab- eher deutlich zunahmen⁴³. Ein führender Vertreter des Sanacija-Regimes führte dies darauf zurück, daß sich im Unterschied zur Vorkriegszeit im Deutschen Reich die antipolnischen Ressentiments und Expansionsziele von der Dynastie und der Regierung auf die breiten Massen der Bevölkerung verlagert und erweitert hätten⁴⁴. Vor diesem Hintergrund mußten Stimmen wie die des ehemaligen polnischen Diplomaten

³⁸ *Marian Mroczo*, *Polska myśl zachodnia 1918–1939 (Kształtowanie i upowzechnianie)* [Der polnische Westgedanke 1918–1939, Gestaltung und Verbreitung] (Poznań 1986); dort ausführlich zur polnischen Beschäftigung mit dem „Westen“, d. h. vor allem mit dem Deutschen Reich. *Maria Tomczak*, *Polska myśl zachodnia* [Der polnische Westgedanke], in: *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski* [Polen und Deutsche. Aus der Geschichte der politischen Kultur Polens] 1945–1989. *Praca zbiorowa* [Sammelband], hrsg. v. *Anna Wolff-Powęska* (Poznań 1993) 161–193.

³⁹ *Broszat*, 230 f. u. a.

⁴⁰ *Lawaty*, *Das Ende*, 82.

⁴¹ *Wolfgang Wippermann*, *Der ‚Deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes* (Impulse der Forschung, Darmstadt 1981) 70 ff.

⁴² *Lawaty*, *Das Ende*, 82 ff.

⁴³ *Hans Roos*, *Polen und Europa. Studien zur polnischen Außenpolitik 1931–1939* (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 7, Tübingen 1957) 129.

⁴⁴ *Eugeniusz Kwiatkowski*, zit. bei *Lawaty*, *Das Ende*, 83.

Władysław Studnicki⁴⁵, der ein polnisch-deutsch-ungarisches Zusammenwirken auf Kosten der ČSR befürwortete, nahezu ungehört verhallen⁴⁶.

Diese Spannungen manifestierten sich nicht nur auf der politischen Ebene, sondern auch in der gegenseitigen publizistischen Wahrnehmung, bei der sich – wiederum bis in die Karikaturen hinein – geradezu wechselseitige Paarungen von einander entsprechenden Bildern zusammenstellen lassen⁴⁷. Das karikaturistische Stereotyp des Deutschen in der Weimarer Zeit wurde, wenn nicht vom Deutschen Michel⁴⁸, dann meist mit einem uniformierten, mit Pickelhaube versehenen und schwer bewaffneten Mann wiedergegeben, alternativ dazu mit einer abstoßend korpulenten „Germania“⁴⁹; erst mit der Machtübernahme Hitlers verschiebt sich dieses Bild zum „Hitleristen“ als Stereotyp; der Deutsche wurde jetzt in der Gestalt Hitlers selbst oder wenigstens eines SA-Mannes abgebildet⁵⁰.

Ein Wandel in den fast durchgehend negativen Urteilen in Polen über Deutschland, die sich im Lichte der bis fast zur Kriegsdrohung 1932 gesteigerten Spannung zu bestätigen schienen⁵¹, stellte sich erst nach dem deutsch-polnischen Abkommen von 1934 ein. Das Regierungslager in Polen begrüßte durchweg die Entspannung und Stabilität an der deutsch-polnischen Grenze; auch die Konservativen lobten – nicht ganz ohne Reserve – Hitler. Dieser erschien übrigens Piłsudski sympathisch – nicht nur wegen seines Schlages gegen Parteien und Gruppen, die aus polnischer Sicht besonders gefährlich waren, die DNVP, die KPD und den Strasser-Flügel der NSDAP, sondern auch deshalb, weil Hitler „eher ein Österreicher, keineswegs ein Preuße“ sei und weil es „auch unter seinen nächsten Mitarbeitern [...] keinen einzigen Preußen“ gebe. Hier verfiel sich das Urteil in den eigenen Stereotypen⁵².

Die Zustimmung zum deutsch-polnischen Abkommen von 1934 war in Polen freilich nicht einhellig; die oppositionellen Parteien, der Westmarkenverein und national-radikale Jugendvereinigungen stellten sich gegen dieses Abkommen, das ihrer politischen Linie widersprach, ebenso wie die PPS, die in dem Pakt eine Hilfe für den Gegner der Sozialisten, Hitler, erblickte. Das verbesserte Klima konnte sich insgesamt nicht recht durchsetzen⁵³.

In den folgenden Jahren kam es – außer durch die verordnete Einstellung der anti-polnischen Propaganda in Deutschland – zu keiner wirklichen Annäherung von Polen und Deutschland, der Pakt hielt allerdings beiden Staaten gegenseitig den Rücken

⁴⁵ Władysław Studnicki, *System polityczny Europy a Polska* [Das politische System Europas und Polen] (Warszawa 1934) (dt. Ausgabe u.d.T.: *Polen im politischen System Europas*) (Berlin 1936).

⁴⁶ Roos, *Polen und Europa*, 200f.

⁴⁷ Z.B. Rudolf Jaworski, *Deutsch-polnische Feindbilder 1919–1933*, in: *Internationale Schulbuchforschung* 6 (1984) 140–151, mit zahlreichen Parallel-Karikaturen.

⁴⁸ Tomasz Szarota, *Niemiecki Michel. Dzieje narodowego symbolu i autostereotypu* [Der Deutsche Michel. Geschichte eines nationalen Symbols und Autostereotyps] (Warszawa 1988).

⁴⁹ Wrzesiński, *Sąsiad*, 473, 487, 525, 533, 546 u.a.m.

⁵⁰ Wrzesiński, *Sąsiad*, 570ff.

⁵¹ Tadeusz Kuźmiński, *Polska, Francja, Niemcy 1933–1935. Z dziejów sojuszu polsko-francuskiego* [Polen, Frankreich, Deutschland 1933–1935. Aus der Geschichte des polnisch-französischen Bündnisses] (Warszawa 1963) 40–89.

⁵² Roos, *Polen und Europa*, 101; Lawaty, *Das Ende*, 84–86.

⁵³ Siehe die Zusammenstellung der Stimmen bei Roos, *Polen und Europa*, 122f., auch *passim*.

frei. Gewisse, nicht allzu weitgehende Affinitäten der beiden autoritären Regime konnten zudem zu einer scheinbaren Nähe führen. Die von den Nachfolgern Piłsudskis vorgetragene Konzeption des „Dritten Europa“ lag jedoch nicht gerade im Sinne der deutschen Führung. Die steigenden Spannungen mit der deutschen Minderheit in Polen und die damit verbundenen wiederholten Vorstellungen der deutschen Diplomaten in Warschau wirkten ärgerlich. Erst die Beteiligung Polens an der Beute, die das Reich nach dem Münchner Abkommen machte, brachte beide Staaten vorübergehend zusammen⁵⁴. Doch diese Komplizenschaft sollte sich für Polen nicht lohnen – ein Jahr später stand es unmittelbar vor einem abermals seine staatliche Existenz vernichtenden Angriff der deutschen Wehrmacht und vor der stets in Warschau unterschwellig befürchteten deutsch-sowjetischen Allianz⁵⁵.

In den Zusammenhang der Beurteilungen des Deutschen Reiches durch Polen gehörte somit auch die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs aus polnischer Perspektive; die Urteilebene war aber wenn irgendwo, dann gerade auf diesem Gebiet kaum gültig aus der politischen Zweckgebundenheit der jeweiligen aktuellen Lage zu lösen.

4. Aus der Sicht des Opfers 1939–1945

Die deutsch-polnischen Spannungen, schon Anfang 1939 durch die polnische Weigerung, sich in eine Satellitenrolle Deutschlands zu begeben⁵⁶, brachen unmittelbar nach der vollendeten Unterwerfung der Tschechoslowakei durch das Dritte Reich erneut aus. Der Propagandakrieg des Jahres 1939 wurde von beiden Seiten erbittert geführt, die provozierten und unprovozierten Zwischenfälle mit Volksdeutschen in Polen wurden bis zur Siedehitze gesteigert und ausgenutzt⁵⁷.

Nach dem 1. September 1939 hatte die Wirklichkeit der deutschen Besatzung mit ihren militärischen, mehr aber noch mit ihren Zivilverwaltungsaspekten in den sogenannten eingegliederten Reichsgebieten und im Generalgouvernement zur Folge, daß Ansätze zu einer Kollaboration der Polen alsbald versiegten oder gar nicht erst aufkamen und nicht, wie etwa in Frankreich oder im Protektorat Böhmen und Mähren, sich wenigstens bis zu einem gewissen Grade entwickeln konnten⁵⁸.

Die vorhandenen Negativstereotypen über die Eigenschaften und das Wesen der

⁵⁴ Hierzu s. *Jerzy Kozeński, Czechosłowacka jesień* [Der tschechoslowakische Frühling] 1938 (Poznań 1989).

⁵⁵ U.a. zum Hitler-Stalin-Pakt s. *Hoensch* in: *Hitler-Stalin-Pakt 1939. Das Ende Ostmitteleuropas?* hrsg. v. *Erwin Oberländer* (Fischer Taschenbuch 4434, Frankfurt/Main 1989).

⁵⁶ *Roos*, Polen und Europa, 394.

⁵⁷ Vgl. *Gotthold Rhode* in: *Handbuch der europäischen Geschichte*, hrsg. v. *Theodor Schieder*, Bd. 7 (Stuttgart 1979) 1024, 1037f.; s. auch die Titulierung von Polen als „Bromberger Bluthunde“ u. dgl. durch deutsche Jugendliche im Zweiten Weltkrieg: *Tomasz Szarota*, *Niemcy w oczach Polaków podczas II wojny światowej* [Deutschland in den Augen der Polen während des Zweiten Weltkriegs], in: *Dzieje Najnowsze* 10 (1978) Nr.2 143–172, hier 169.

⁵⁸ *Martin Broszat*, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945* (Fischer Bücherei 692, Frankfurt/Main, Hamburg ²1965); *Czesław Madajczyk*, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1945* (Berlin 1987).

Deutschen verstärkten sich auf dem Hintergrund der Erfahrungen aus der gerade erst zwei Jahrzehnte zurückliegenden jahrelangen Besatzungszeit des Ersten Weltkrieges und vor allem des gegenwärtigen NS-Terrors. Dabei sind selbst positive Notationen der Deutschen wie Ordentlichkeit, Reinlichkeit, Arbeitsethos usw. ins Negative umgeschlagen, weil sie nun zur Perfektionierung des Bösen beitrugen. Leon Kruczkowski hat in einem Aphorismus bemerkt, eines der größten Hitlerverbrechen sei gewesen, vielen Völkern, vor allem den Polen, den Eindruck vom verbrecherischen Charakter aller Deutschen zu vermitteln⁵⁹.

Tomasz Szarota hat ein differenziertes Spektrum der Sichtweisen zusammengetragen und analysiert, wie sie sich während des Zweiten Weltkrieges im polnischen Milieu manifestiert haben⁶⁰. Bemerkenswert daran ist freilich in unserem Zusammenhang, daß bei diesem Material abermals vor allem „die Deutschen“ in den Blick genommen werden, kaum aber das Deutsche Reich als eine politische Einheit, als ein Faktor im internationalen System, als staatlicher Nachbar. Die Deutschen wurden in dieser Zeit freilich für Polen, ob sie nun auf dem Boden der unterworfenen Zweiten Republik oder auch in Masuren, im Ruhrgebiet oder Schlesien oder im Exil sich aufhielten, aufs engste identifiziert mit dem das Deutsche Reich beherrschenden NS-System, also mit Hitler, da sie – die Deutschen – in so überwältigender Zahl ihm Gefolgschaft leisteten bzw. zu leisten schienen⁶¹. Jeder Deutsche, der mit Polen zu tun hatte, einschließlich der im früheren Polen lebenden „Volksdeutschen“, erschien jetzt als Exponent des hitlerischen deutschen Staates; Stimmen, die nach wie vor zwischen „bösen Hitleristen und guten Deutschen“ unterscheiden wollten, gerieten ins Hintertreffen⁶².

Es mag erstaunen, wie differenziert trotz der existentiellen Bedrohung Polens die Interpretationen und Konzeptionen während des Krieges waren, die nicht nur in Hinsicht auf die Urteile über die deutsche Okkupationsmacht, sondern in zunehmendem Maße auch auf die Forderungen einer künftigen Neugestaltung Deutschlands und Mitteleuropas entwickelt wurden⁶³. Dabei bildete quasi eine nachträgliche Bestätigung der nationaldemokratischen Konzeption einen Grundzug: Verschiebung der polnischen Westgrenze nach Westen, Rückgängigmachung der deutschen Einheit, und als neues Element kam die nationale Homogenisierung Polens, also Ausweisung vor allem der Deutschen⁶⁴, hinzu. Die „slawischen“ Motivationen, die in der polnischen

⁵⁹ Zit. *Edmund Dmítrów*, Niemcy i okupacja hitlerowska w oczach Polaków. Poglądy i opinie z lat 1945–1948 [Deutschland und die Hitler-Okkupation in den Augen der Polen. Ansichten und Meinungen aus den Jahren 1945–1948] (Warszawa 1981) 5.

⁶⁰ *Szarota*, Niemcy.

⁶¹ Ebd. 160.

⁶² *Lawaty*, Das Ende, 90 ff.

⁶³ *Bronisław Pasierb*, Polska Myśl polityczna okresu II wojny światowej wobec Niemiec [Der polnische politische Gedanke in der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Hinsicht auf Deutschland] (Poznań 1990), unterscheidet allein acht Zentren, von denen solche Konzeptionen entwickelt wurden.

⁶⁴ Hierzu generell *Hans Lemberg*, „Ethnische Säuberung“: Ein Mittel zur Lösung von Nationalitätenproblemen? in: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*. B 46/92, 6. November 1992, 27–38.

Westforschung der Zwischenkriegszeit entwickelt und durch die Westmarkenpolitik unterstützt worden waren, wurden verstärkt ausgebaut.

Die Londoner Exilregierung Polens mußte je nach Stand der alliierten Planungen vorsichtiger argumentieren; ihr Problem war freilich nur sekundär die unter den Alliierten der Anti-Hitler-Koalition frei diskutierte Zukunft Deutschlands; im Vordergrund stand vielmehr die heikle Frage, ob sich die sowjetischen Annexionen im polnischen Osten rückgängig machen ließen. Dies schien nach dem Kriegseintritt der Sowjetunion unter den Alliierten immer weniger konsensfähig zu sein⁶⁵. Um so stärker wurden die polnischen Kompensationsforderungen im Westen. Ein besonderes Licht auf die Kontinuität der polnischen Sicht des Deutschen Reiches seit der Bismarckzeit wirft die Forderung, bei der Neugestaltung und Aufteilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg dürfe keinesfalls Preußen eine eigene Einheit bilden; Preußen müsse vielmehr zerschlagen werden⁶⁶.

Ausblick

Es sei nun – quasi als Pendant zum Prolog – ein kleiner Epilog angefügt, der die Situation der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg beleuchtet. Sie war in Hinsicht auf unser Thema „Urteile über das Deutsche Reich“ nicht frei von Paradoxie: Das deutsche wie auch das preußische Problem schienen jetzt gelöst. Das Reich war offensichtlich zerschlagen, Preußen wurde durch Kontrollratsbeschluß abgeschafft, die polnische Westgrenze so weit nach Westen verlegt, wie es sich zuvor die Nationaldemokraten nur hatten erträumen können – freilich erkaufte durch die Abtretung Ostpolens und der sowjetischen Oberhoheit über das ganze Land, die aufgrund der historischen Erfahrungen des 19. Jahrhunderts im besonderen Maße als russische empfunden werden mußte.

Bei Kriegsende und in den folgenden Monaten 1945/46 erfüllte ein negatives Deutschland- und Preußenbild weiterhin eine wichtige Funktion in der Politik des als Volksrepublik wiedererstandenen Polen, sei es um die Verluste im Osten Polens an den traditionellen Gegner Rußland bzw. Sowjetunion zu überspielen und die Racheaktionen gegen Deutsche und den Landgewinn im Westen in Hinsicht auf die Motivation zu untermauern⁶⁷.

Danach wäre die weitere Pflege des negativen Deutschland- und Preußenbildes freilich gegenstandslos geworden, nachdem die ersten Fanfaren des Triumphes erklingen waren, wie das 1945 erschienene Buch des Nestors der Westforschung der Zwischenkriegszeit Zygmunt Wojciechowski „Polen und Deutschland – 10 Jahrhunderte des

⁶⁵ Detlef Brandes, Großbritannien und seine osteuropäischen Alliierten 1939–1943. Die Regierungen Polens, der Tschechoslowakei und Jugoslawiens im Londoner Exil vom Kriegsausbruch bis zur Konferenz von Teheran (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 59, München 1988).

⁶⁶ *Lawaty*, Das Ende, 99. S. ausführlich *Pasierb*, Polska myśl.

⁶⁷ Vgl. den einsichts- und materialreichen Abschnitt „Das Problem von Schuld und Strafe. Rache oder Gerechtigkeit. Was weiter mit den Deutschen“, in: *Edmund Dmítrów*, Niemcy i okupacja, 218–322.

Ringens“⁶⁸. Bald aber ergab sich im Zeichen des beginnenden Kalten Krieges doch wieder das Bedürfnis, die traditionelle Sicht Preußens und Deutschlands in der Historiographie und im populären Geschichtsbild weiter zu pflegen, sei es um von der sowjetisch-russischen Dominanz abzulenken, die mit Tabu belegt war, oder um einen ideologischen Beitrag im Kampf gegen den Imperialismus zu leisten, oder aber um die zunächst noch unsichere Präsenz in den sogenannten „wiedergewonnenen (West-) Gebieten“ gegen den deutschen Revanchismus abzusichern⁶⁹.

In allen diesen Fällen war die Zielscheibe gerade der überwiegend nichtpreussische, sozusagen „beutepreussische“ deutsche Teilstaat, die Bundesrepublik Deutschland, während die Volksrepublik Polen mit dem unmittelbaren, ex-preussischen deutschen Nachbarstaat, der DDR, die verordnete Freundschaft des „sozialistischen Lagers“ verband.

Auf dieser Basis aber hatte die Welt doch wieder ihre Ordnung: Offiziell wurde die Geschichte Deutschlands (die Bundesrepublik Deutschland) mit den seit der Bismarck-Epoche traditionellen Akzenten erforscht und dargestellt. Parallel dazu begann jedoch eine neue Generation von Fachhistorikern die Fesseln dieser Tradition abzustreifen – z.T. unter dem von der UNESCO gestellten Dach der deutsch-polnischen Schulbuchrevision⁷⁰ – und nach dem Sturz des kommunistischen Regimes vollends in einer erneuerten und offenen Deutschlandforschung.

In der Summe kann der großen Schar der polnischen Fachleute, die sich an der sogenannten Deutschlandkunde (*niemcoznawstwo*) beteiligen, auf deutscher Seite nur eine auf relativ wenigen Individuen beruhende historische Polenforschung entgegengesetzt werden⁷¹. Welch hohes Interesse unser Thema in Polen nach wie vor findet, dafür ist ein rezentes Indiz das „Zentrale Grundlagenforschungsprogramm Nr. 11.06“, an der eine große Zahl polnischer Deutschlandforscher mit z.T. recht prominenten Namen sich beteiligte⁷². Sein Titel beleuchtet freilich die Generalperspektive nicht nur des polnischen „*niemcoznawstwo*“, sondern auch die der polnischen Urteile über das Deutsche Reich, die im vorstehenden in einigen Strichen skizziert werden sollten: „*Polacy – Niemcy. Tradycje i dążenia*“⁷³. Das Wort „*Niemcy*“ ist in signifikanter

⁶⁸ *Zygmund Wojciechowski*, *Polska i Niemcy. Dziesięć wieków zmagania* [Polen und Deutschland. Zehn Jahrhunderte Kampf] (Praca Instytutu Zachodniego 3, Poznań 1945). Ähnlich auch die zweite Auflage von *Józef Feldman*, *Problem polsko-niemiecki w dziejach* (Katowice 21946).

⁶⁹ *Wojciech Wrzesiński*, *Polskie badania niemcoznawcze* [Polnische Forschungen zur Deutschlandkunde], in: *Polacy wobec Niemców*, hrsg. v. *Anna Wolff-Powęska*, 194–224.

⁷⁰ Vgl. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen in der öffentlichen Diskussion der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentation, hrsg. v. *Wolfgang Jacobmeyer* (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 26, Braunschweig 1979).

⁷¹ Zum Zustand vor einigen Jahren s. *Hans Lemberg*, Lage und Perspektiven der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 35 (1986) 191–218.

⁷² *Ryszard Wryk*, *Sprawozdanie z realizacji w latach 1986–1990 Centralnego Programu Badań Podstawowych Nr. 11.06 „Polacy-Niemcy. Tradycje i dążenia“*, in: *Z badań nad dziejami stosunków polsko-niemieckich*, hrsg. v. *Antoni Czubiński* und *Ryszard Wryk* (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Historia 166, Poznań 1991) 307–341; *Wojciech Wrzesiński*, *Polskie badania niemcoznawcze*.

⁷³ Deutsch: „Polen – Deutsche [oder: Deutschland]. Traditionen und Bestrebungen“.

Weise doppeldeutig: Es kann „die Deutschen“ bedeuten, aber auch „Deutschland“ (ganz ähnlich dem deutschen Wort „Polen“, das *die* Polen oder den Staat Polen meinen kann). Im vorliegenden Fall ist wohl durch die Gegenüberstellung mit „die Polen“ eher die Übersetzung „die Deutschen“ gemeint⁷⁴.

Gleichwohl wird es nicht zu gewagt sein, in dieser Doppeldeutigkeit ein Symbol dafür zu erblicken, daß polnische Urteile über das Deutsche Reich nahezu immer gleichzeitig oder gar vorrangig Urteile über „die Deutschen“ gewesen sind.

⁷⁴ Auch für diesen Hinweis danke ich Herrn Professor Marek Czapliński. – Gelegentlich kann man aber auch die Formulierung des Programmtitels „Polska – Niemcy“ lesen, was dann sicher bedeutet: „Polen – Deutschland“. *Wrzesiński*, *Polskie badania niemcoznawcze*, 222 (dort vielleicht irrtümlich, weil auf der gleichen Seite auch anders zitiert).